

Wüsten, Pads, Elefanten, Löwen und Angelerlebnisse – 3. Teil

Ingo E. Merwald



Foto 36



Foto 37



Foto 38

Trotz der Anspannung wegen des Leoparden schliefen wir recht passabel und ich lag bereits vor Sonnenaufgang mit meinem großen Teleobjektiv in leicht beruhigend sicherer Höhe in meinem Dachzelt auf dem Auslug. Leider war alles vergebens, denn nicht einmal ein Springbock sprang vor meine Linse. Aber diese farbenprächtige Agama (Foto 36) forderte meine Geduld heraus, um sie zu überlisten und auch endlich fotografieren zu können.

An diesem Morgen begaben wir uns auf die Suche nach der Buschtankstelle Twyelfontein (Foto 37), die nur zu gewissen Zeiten geöffnet und auch Treibstoff hat. Leider verfuhrten wir uns aber, erreichten sie dann doch noch mit einiger Verspätung und es gab sogar noch Treibstoff. Wir fuhrten dann wieder zum Elefantentrail des Vortages, suchten die Stelle auf und bald danach entdeckte Wolfgang nicht weit abseits unseres Sandstraßerls rechts im Busch einen starken dunklen Elefanten. Wolfgang bog sofort von unserer Route ab in den Busch in Richtung des Elefanten. Dieser war ein einzelner etwas über 30 Jahre alter Bulle, der sich gerade sein Frühstück einschob. Da Wolfgang beim Anblick des Elefanten ganz euphorisch geworden war, musste ich ihn nachdrücklich darauf hinweisen, dass wir uns nicht mehr auf markierten Wegen oder Pads befanden, die in unserer abgeschlossenen Zusatzversicherung enthalten seien, sondern auf einem Elefantentrail. Langsam gab der Bulle durch sein tiefes Grummeln zu verstehen, dass er uns gewahrt hatte und wir ihn in Ruhe frühstücken lassen sollten. Wolfgang störte dies aber überhaupt nicht, er beruhigte den Bullen mit sehr ähnlichen Lauten und fuhr ganz langsam immer näher. Der Bulle

blickte in unsere Richtung und drehte sich dann langsam auch uns zu, stellte seine riesigen Fächerohren auf, begann dann auch bald damit zu wacheln und grummelte immer intensiver, Wolfgang antwortete immer mit ebenso tiefer Stimme. Wir stellten dann auch fest, dass der Bulle in der Must (Brunft) war, da im Bereich der Schläfe Flüssigkeit austrat. Für Karin und mich wurde es immer aufregender, für Wolfgang dagegen überhaupt nicht. Die Stoßzähne waren zwischen 60 und 70 cm lang und das Gewicht des gut genährten jungen Bullen schätzte Wolfgang auf unter 4.000 kg. Als er aber dann den Rüssel schwenkend auf uns zu kam, seine Stimme deutlich höher und kräftiger und Wolfgang noch immer nicht wegfahren wollte, schrie ich ihn an, endlich abzuhausen, bevor der Bulle den Wagen auf die Seite legt (Foto 38).

Von hier ging es dann nach Fransfontain, weiter nach Otjikondo und über die Sandstraßen D2666-D2694 und D2710 in Richtung Eldorado Camp vor der Etosha Pan. Auf der D3236 entdeckten wir drei herzige junge Wart-hogs ohne Bache, was uns sehr seltsam vorkam. In Khorixas mussten wir bereits wieder unseren »Säufer tränken«.

Im Eldorado Game Park besuchten wir die sehr zutraulichen Geparden bei der Fütterung, die kräftigen furchterregenden männlichen Leoparden (Foto 39), mehrere verspielte afrikanische Luchse, die etwas kleiner und zierlicher als der europäische Luchs sind und daher weniger furchterregend, sondern freundlicher und viel verspielter wirken. Eine sehr scheue Braune Hyäne sowie eine Gefleckte Hyäne bekamen wir noch zu Gesicht. Diese Besichtigung der gefährlichen Wildtiere aus dem gesicherten Bereich finde ich eine gute Einschulung für die Besucher des Etosha Nationalparks. Wolfgang überraschte uns dann mit einem »afrikanischen Freilaufhuhn«, was ihm auch wirklich mehrfach gelang. Woher hatte er es so plötzlich, die Schlachtung war die nächste Herausforderung, dann die Rumpferei und schließlich war das »afrikanische Freilaufhuhn« so zäh, dass wir es kaum »derbeißen« konnten. Bis zu die-



Foto 39



Foto 40



Foto 41



Foto 42



Foto 43



Foto 44



Foto 45



Foto 46 a

sem Tag hatten wir bereits 3.735 km zurückgelegt.

Nach der Nächtigung auf der Camp Site des Eldorado Game Parks fahren wir über Okaukuejo in die Etosha Pan ein und besuchen die Aussichtspunkte und Holes wie folgt: Gemsbockflake – Olifantsbre – Aus – Ondingab – Rietfontain bis ins Halali Camp, wo wir dann Quartier bezogen.

Auf dieser Fahrt beobachteten wir eine Gackeltrappe (Foto 40), ein Rudel weiblicher Kudus beim Wasserschöpfen (Foto 41), viel abwechslungsreiches Plainsgame sowie die unterschiedlichsten Vögel. Kurz darauf stoppten wir, da wir im Schatten eines ausladenden Busches aus nächster Nähe zwei junge Löwinnen in aller Ruhe beobachten konnten (Foto 42). Nicht weit davon verspeiste ein Spitzmaulnashorn (Foto 43) genussvoll in aller Ruhe Akazienzweige samt den Blättern und Dornen und ließ sich in keiner Weise von uns stören. Als nächstes mussten wir einem am Wegrand im kühlen Sand ruhenden jungen Leoparden direkt ausweichen. Neben einer Unzahl von kleineren und größeren Herden von Plainsgame bekamen wir dann ein Oribi oder Bleichböckchen aus nächster Nähe vor die Linse (Foto 44). Nicht vergessen sollte man die zahlreichen Giraffen, die in Gruppen zu sehen waren oder durch einzelne kapitale Bullen in Erscheinung traten (Foto 45). Am Abend besuchten wir noch nach dem Bezug unseres Stellplatzes das »Waterhole«, wo wir Rhinos im Wasser herumplantschen sahen sowie an den Uferrändern eine Unzahl von Antilopen. Am Abend speisten wir ausgezeichnet im Halali Restaurant, besonders das Kudusteak mundete exzellent. Eine zweite Bouteille Nederburg Chardonnay und Savanna Dry konnten wir uns nicht mehr genehmigen, denn es zog ein schweres Gewitter auf und wir mussten schleunigst nachsehen, ob bei unserem Campplatz alles in Ordnung war. An diesem Tag hatten wir nur bescheidene 234 km zurückgelegt, da es ja eine Besichtigungsrundfahrt war.

Savanna Dry wurde zu unserem Lieblingserfrischungsgetränk, es wird aus reifen Granny Smith Äpfeln mit etwas Alkoholbeimischung und Kohlensäure hergestellt und entspricht etwa einem spritzigen Cider.

Am Morgen des 6. Februar hatte ich eine überraschende Begegnung, als ich vom Sanitärblock Richtung unser Camp ging – ich traute meinen Augen nicht – denn über den freien Platz trottete in alle Ruhe ein Honey Badger oder Honigdachs (*Mellivora capensis*). Ich wollte schnell meine Kamera holen, aber ich schaffte es nicht, denn er verschwand im dichten Unterholz der Campingplatz Umzäunung. Nachzupirschen wagte ich nicht, denn dieser kleine Kerl ist der aggressivste Kämpfer Afrikas, denn sogar Löwen und Hyänen gehen ihm aus dem Weg und wollen sich nicht mit diesem kleinen Kraftpaket anlegen.

Er ist vergleichbar mit unserem Dachs, nur etwas kleiner, ernährt sich von Wurzeln, Früchten, Kleinsäugetern, Schlangen, Aas und gelegentlich auch von Kleinantilopen. Im Teamwork mit dem Schwarzkehl-Honiganzeiger, der ihn zu den Bienenstöcken führt, plündert er dann die Bienenstöcke und der Vogel bekommt auch seinen Teil ab. Über seinen Anblick war ich sehr erfreut, denn er war mein erster Honey Badger! Er ist nicht nur sehr aggressiv, sondern auch sehr intelligent und diesen kleinen Racker in einem Gehege zu halten, ist fast unmöglich.

Nach dem Frühstück fuhren wir auf eine Morgenpirsch, bei der wir Steinböckchen, Trappen, Schakale und zahlreiches Plainsgame neben dem bunten und auffallenden Ployer (*Foto 40*) oder Gackeltrappe (*Eupodotis afro*) erblickten. Über das M-Gate-Namutoni verließen wir dann die Etoscha Pflanze und fuhren über die C38, B1 und D3001 zum angeblich größten Baobab Afrikas (Giant Baobab tree), den wir über einen als »dangerous pad« markierten Steig auch erreichten (*Foto 46a u. b*). Bei diesem Anblick fehlen einem die Worte! Weiterfahrt über B8 nach Rundu und zur Safari Ngandu Lodge, wo wir dann noch um ca. 22 Uhr ein ausgezeichnetes Abendessen

erhielten. Unsere Tagesleistung belief sich auf 540 km.

Obwohl uns diese Lodge sehr gut gefiel, wechselten wir am Vormittag zur Sarasunga River Lodge, da diese wie der Name schon sagt direkt am Okavango lag und daher für das Angeln besser geeignet war (*Foto 47*). Wir bestellten in der Lodge den Bootsmann für zwei Uhr zu einer Schleppausfahrt auf Tigerfisch, anschließend genehmigte sich jeder von uns einmal ein Kudu Steak und wir bekamen eine ausgezeichnete Weinbegleitung von der ausgesprochen hübschen schwarzen Managerin der Lodge. Sie erzählte uns dann, nachdem uns der von ihr empfohlene Rotwein ausgezeichnet gemundet hatte, dass ihr der Boss, ein Bure, den gesamten Weineinkauf für die Lodge übertragen hatte, nachdem sie sich auf einem Seminar ihr önologisches Wissen angeeignet hatte.

Wie vereinbart erschien der Bootsmann Lucas am Lagerplatz, das Boot hatte er bereits vorher direkt beim Ausgangstor vor der Camp Site verhängt. Der Campingplatz wurde wegen der Wildtiere, insbesondere der Krokodile, während der Nacht immer abgesperrt und erst am frühen Morgen wieder geöffnet. Der (O)kavango meist nur Kavango genannt, ist um diese Jahreszeit hier etwa 40 bis 60 m breit und fließt in diesem Abschnitt sehr gleichmäßig und ruhig dahin. Die Ufer sind teilweise mit Schilf bewachsen, besonders das südliche. Am nördlichen Ufer, das bereits zu Angola gehört, befinden sich in kleineren Abständen vom Ufer mehrere Hütten und auch einzelne kleine Häuschen, an den Uferwiesen grasen Rinder, Kinder tummeln sich im Uferbereich, Frauen waschen die Wäsche im Fluss und im Schilf stand ein Fischer mit seinem Einbaum – alles eine sehr beschauliche Idylle – und wenn man bedenkt, was sich hier an diesem heute so friedlichen und ruhig strömenden Grenzfluss zwischen Namibia und Angola sowie auch am westlich davon gelegenen Cunene, der in den Atlantik mündet, während der Freiheitskriege abgepielt hatte, kann man dies gar nicht glauben.



Foto 46 b



Foto 47



Foto 48



Foto 49

Es wurden zahlreiche blutige Überfälle auf Farmen während der Nacht durchgeführt, dabei ganze Familien samt den Kleinkindern bestialisch ermordet und alles in Brand gesteckt. Zu dieser Zeit stand Namibia unter dem südafrikanischen Protektorat und von Angola aus fielen immer Söldner und Aufständische unter ihrem Anführer Sam Nujoma, später erster Präsident Namibias, unter Duldung oder auch Mithilfe der MPLA, der kommunistischen Regierungspartei Angolas, in Namibia ein. Die UNITA unter ihrem Anführer Jonas Savimbi, der von den Amerikanern unterstützt wurde, kämpfte in einem Befreiungskampf in Angola gegen die MPLA, die wieder von Kuba mit Kämpfern und von Russland mit Geld und Kriegsmaterial unterstützt und verstärkt worden war. Durch die kubanischen Söldner wurde auch AIDS in Kuba weiterverbreitet. Nach diesen brutalen Überfällen, die meist in der Nacht erfolgten, wurden von südafrikanischen San-Spezialeinheiten in kurzen Nacht- und Nebelaktionen an den Söldnern blutige Vergeltung geübt. Diese San-Spezialgruppen wurden in der Nacht von südafrikanischen Militärhubschraubern in Angola abgesetzt, sie stürmten einzelne Söldnercamps und nach blutiger Vergeltung auch an den Kubanern zogen sie sich so schnell wie sie gekommen waren ohne jegliche Verluste wieder zurück.

Die San, auch als Buschmänner bezeichnet, lebten als Nomaden von der Jagd und vom Sammeln von Wurzeln und Früchten, ihre beinahe ausgestorbene Sprache verwendet Klicklaute. Sie verloren in der Kolonialzeit ihr Land und lebten unter den ärmlichsten Verhältnissen in der Kalahari oder in Elendsvierteln am untersten Ende der Gesellschaft in ganz Afrika. Ihre Kultur galt lange Zeit als ausgestorben und sie wurden zu den Coloured People gezählt. Vor der Kolonisation lieferten sie sich heftige und lange Kriege mit den viehzüchtenden Hottentotten, die nach ihrem Ausspruch »wo ein Rind gegrast hat – ist Hottentotten-Land« handelten, die San betrachteten dagegen die Rinder in ihren Jagdgebieten als Jagdbeute. Die Hottentotten bestehen aus vielen Stämmen, einer davon wird als Nama bezeichnet.

Am 21. März 1999, dem Tag der Menschenrechte, wurde den San nach langem Kampf wieder Land zugesprochen, das ihnen in der Kolonialzeit abgenommen worden war und sie sind jetzt wieder stolz auf ihr Volk und ihre Sprache und bemühen sich jetzt, in ihren neuen Stammesgebieten im Tourismus ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder als Ranger für Tourismusunternehmen zu arbeiten. Manche von ihnen verdienten sich früher ihren Lebensunterhalt als Fährtenucher auf Jagdfarmen, denn dabei sind sie unschlagbar, wie eigene Erfahrungen zeigten. In manchen südafrikanischen Städten dürfen sie mit gelben Warnwesten ausgestattet bei privaten Hilfeleistungen offiziell Trinkgeld annehmen.

An der ersten Angelausfahrt beteiligten sich nur Karin und ich, da Wolfgang technische Probleme am Landcruiser beheben wollte. Gleich bei den ersten Auswürfen verhedderten wir uns ordentlich, zusätzlich stotterte der Motor und wir trieben über unsere Leinen. Als wir dies alles wieder in Ordnung gebracht hatten, fuhren wir stromaufwärts entlang des rechten Ufers (*Foto 48*). Wir starteten mit schwereren Blinkern, dann mit verschiedenen Wobblern und Shots. Da wir keine Bisse erhielten, wechselten wir die Fahrgeschwindigkeit auf meinen Wunsch, da ich der Meinung war, wir wären zu flott unterwegs, aber Lucas meinte, er fahre immer mit dieser Geschwindigkeit und sie passe für die Tiger bestens. Dann wechselten wir mehrmals unsere Köder, folgten bei der Auswahl den Tipps von Lucas und bestückten jede Rute mit einem anderen Bait. Ich erinnerte mich auch an meine fängigen Köder, die ich am Sambesi mit Erfolg auf Tigerfische verwendet hatte. Alle äußeren Umstände waren für unser Trolling bestens geeignet und trotzdem kein Biss. Ich ließ Lucas schließlich die Köder aus meinem umfangreichen Sortiment auswählen, um so auch am Okavango die verführerischen Typen zum Einsatz zu bringen. Nach mehr als einer Stunde aufwärts Schleppen kehrten wir um und fuhren entlang dem angolanschen Ufer wieder flussabwärts. Außer einigen kleinen

lösbaeren Hängern gab es keine Vorfälle. Wir legten auch mehrere Stopps ein, um auch richtig Spinnfischen und Jerken zu können, aber das brachte auch nichts. Eigentlich fischereilich gesehen eine enttäuschende Ausfahrt.

Nach der Rückkehr von unserer Trollingfahrt wollten wir alle im Fluss schwimmen, zögerten aber noch wegen der möglichen Süßwasserkrokodile. Aber bevor wir uns noch entschieden hatten, köpfele Karin ins Wasser und da gab es kein Halten mehr für uns und dies ungeachtet der möglichen Flusskrokodile. Am Abend genehmigten wir uns mehrere Whiskys, bevor wir uns wieder von der Managerin bezüglich der Getränkewahl zu unseren Kudusteaks beraten ließen. Wir speisten dann wieder ausgezeichnet und schliefen diese ruhige Nacht herrlich.

Am nächsten Tag starteten wir verstärkt mit Wolfgang in der Früh, denn er wollte uns zeigen, dass doch Tigerfische im Fluss vorhanden sind. Dieses Mal versuchten wir es zuerst einmal flussabwärts, und zwar überwiegend am rechten Ufer. Wir fuhren etwas weiter flussabwärts als am Vortag. Da Lucas von kapitalen Tigerfischen erzählte, montierte ich ein Kupferdrahtvorfach aus Sicherheitsgründen. Außer kleinen Hängern gab es nichts Wesentliches bei der Talfahrt. Bei der Flussaufwärtsfahrt riss mich dann plötzlich ein gewaltiger Ruck aus meiner Lethargie und auch vom Sitz und mit dem sicherheitshalber gesetzten Anhieb bog sich die Rute ganz gewaltig und mit einem Schnalzer war es vorbei – abgerissen! Was war da los gewesen? Das war weder ein Hänger noch ein Tiger – sondern nach Lucas' Meinung ein Süßwasserkroko – im speziellen Fall ein Stumpfnasenkrokodil, wie ich später orografisch feststellte. Da das geflochtene Drahtvorfach komplett weg war, wird wohl die Meinung von Lucas richtig gewesen sein und aus war es mit dem Traum vom kapitalen Tiger. Zum Trost fotografierte ich zum Abschied ein Tigerfischpräparat aus der Lodge (*Foto 49*). Schade, dass wir weiterfahren mussten, denn einen weiteren und längeren Fischtag hätte ich noch gerne eingelegt.

Flusskrokodile: Sie zählen einerseits zu den größten Exemplaren der Welt und andererseits gehören auch sehr kleine Krokodile zu dieser Gattung, insgesamt zählt man 25 Arten. Vor 200 Millionen Jahren lebten sie gemeinsam auf der Erde mit den Dinosauriern, während letztere ausgestorben sind, existieren die Krokodile immer noch. Sie finden sich außerhalb von Europa in allen tropischen als auch subtropischen Feuchtgebieten. Sie sind wechselwarm wie alle Reptilien und Durchschnittstemperaturen unter 15 °C verträgt nur der Alligator, alle sind sie große Hungerkünstler. Mit Drucksensoren an den Kiefern können sie feinste Bewegungen wahrnehmen, sie sehen hervorragend und haben einen ausgezeichneten Geruchssinn. Zusätzlich sind sie mit Klappen im Rachen ausgestattet, die verhindern, dass Krokodile mit offenem Maul ertrinken würden. Da der Unterkiefer starr ist, können sie auch nicht kauen und auch nicht von einem Beutetier Stücke abbeißen, sondern sie müssen durch schnelle Körperdrehung Fleischfetzen herausreißen. Der Mensch passt nur für das Nilkroko, das australische Leistenkroko und das Bullenkrokodil ins Beuteschema. Das Nilkrokodil (*Crocodylus niloticus*) kann 5 bis 6 m Länge erreichen, Weibchen sind bis zu 40 Jahren fortpflanzungsfähig, Eier werden in Gelegen abgelegt und sowie die Jungtiere von den Eltern bewacht. Die Bruttemperatur entscheidet für das Geschlecht, von 31 bis 34 °C schlüpfen Männchen. Man teilt sie in 25 Arten und drei Unterfamilien ein, diese sind Alligatoren, »Echte Krokodile« inkl. Kaimane und die Gaviale. Sie werden alle als Lauerjäger bezeichnet. Ihr Panzer wird aus in der Haut liegenden Knochenplatten gebildet. Nach der geographischen Verbreitung liegt unsere Reiseroute in der Heimat der Stumpf(nasen)krokodile, ursprünglich *Osteolaemus tetraspis*. Es wird nach neuesten Forschungen (2009) in drei Unterarten aufgliedert, *O. tetraspis* lebt in Gabun, *O. osborni* von Zaire bis Uganda und die dritte Gattung erstreckt sich vom Okavango bis über ganz Angola und Senegal und hat nach meinem Wissensstand bis heute noch keinen vollständigen lat. Namen. Stumpf(nasen)krokodile sind klein, kaum über drei Meter lang und haben kurze

Schädel, sind dunkel gefärbt und meiden Sonnenbäder im Unterschied zu den Kaimanen (ÖF. 69. Jhg. Heft 8/9, 2016, Foto 27). Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Fröschen, Schildkröten, Krebsen, kleinen Landsäugetern, Wassergeflügel usw. Unangenehm werden sie vor allem dann, wenn sie in der Dunkelheit an Land gehen und dort nach Nahrung suchen und auch Hunde anfallen. Ihre Fressfeinde sind nur Löwen und Hyänen. Da sie wegen ihres Fleisches gerne gegessen werden, wurden sie stark bejagt, gelten heute als gefährdete Art und stehen weltweit nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) unter Schutz.

Am Nachmittag verließen wir dann die gemütliche Lodge und fuhren nach Einkäufen in Geschäften und der Apotheke sowie einem Tankstellenbesuch auf der gut ausgebauten und asphaltierten B8 in Richtung Popa Falls und Caprivi Nationalpark mit Hinweistafel von 250 km nach Kongola. Etwa 25 km vor Kongola trafen wir dann plötzlich auf jenen Teil einer ziehenden Elefantenherde von etwa 80 Individuen verschiedensten Alters (Foto 50 a u. b), die in lockerer Formation und in kleinen Gruppen den Hang langsam hinaufgrasteten, wieviele bereits aus unserem Gesichtsfeld verschwunden waren, konnten wir nur erahnen. Wir hielten am Straßenrand und beobachteten einzelne Tiere und auch eine strenge Erziehungsmethode eines Muttertiers, mittels Rüssels bei einem Jungbullen war sie überraschend konservativ, aber dafür sehr wirksam. Bei der Weiterfahrt sahen wir noch zahlreiche Impalas und einige Büffel. Kurz vor Kongola nächtigten wir auf der Camp Site Nambwa (Foto 51) und unterhielten uns noch lang über die eindrucksvollen Erlebnisse mit den Elefanten.

Am 9. brachen wir zeitig auf und fuhren über Nambwa in den Caprivi Game Park. Da es schlechte Nachrichten aus Simbabwe bezüglich Benzinversorgung, neuerlicher politischer Unruhen (Zeitungstitel: »Simbabwe is burning«) und Schlechtwetters gab, änderten wir unseren ursprünglichen Reiseplan, über Simbabwe und die Viktoria-Fälle wieder nach

Joburg zu fahren. Aus war es mit dem großen Traum im Sambesi, dem viertgrößten Strom Afrikas mit 2.650 km Länge fast so lang wie die Donau und vor allem im Kariba Stausee auf die kapitalen, unglaublich starken und raffinierten Tigerfische zu angeln (siehe ÖF Heft 4, April 2001, »Auf Tigerfisch im Karibastausee«). Daher kehrten wir schweren Herzens um und setzten unsere Reise über Botswana fort. Wir fuhren über den Bwabwata Nationalpark in Richtung Dirundo. Bei einer Tankstelle wurde gerade ein Baum gefällt und Wolfgang erbarmte sich der Arbeiter mit ihren handgemachten Äxten (Foto 52) und riss den angehakten Baum mit dem Landcruiser nieder, wofür die Arbeiter sehr dankbar waren. In Dirundo besuchten wir die Polo Falls im Park. Beim Durchwandern des Parks und der Besichtigung des Wasserfalls entdeckten wir auch zahlreiche Hinweisschilder auf Krokodile und sahen dann auch die starken Drahtverhaue an den Ausflüssen der Fälle, die das Aufwärtswandern der Krokodile verhindern sollten (Foto 53).



Foto 50 a



Foto 50 b



Wir fuhren dann wieder weiter zurück im Caprivistrip und nahmen dann den Grenzübergang Muehembu zum Übertritt

nach Botswana, erledigten vorher noch unseren Postversand und besorgten gekühlte Getränke. Der Grenzübergang war problemlos und wir fuhren jetzt direkt nach Süden, kamen dann zu einer Abzweigung, wo nach Westen in Richtung Tsodillo Hills Felsmalereien angekündigt waren. Aus Zeitmangel und der großen Hitze wegen verzichteten wir auf diesen Abstecher. Auf der Weiterfahrt fanden wir mitten auf der Sandstraße eine querende sehr schöne junge und seltene Pantherschildkröte (*Stigmochetys pardelis*). Sie können bis zu 30 kg schwer und bis zu 50 cm lang werden (Foto 54). Fressfeinde sind nur Hyänen, Löwen und natürlich der Mensch, da sie sehr wohlschmeckend sein sollen. Kurz darauf bemerkten wir nicht weit vom Wegrand im dichten Gebüsch einen starken Elefantenbullen. Da er so nahe am Straßenrand sein Frühstück



Foto 51



Foto 52



Foto 53



Foto 54



Foto 55



Foto 56

einnahm, war Wolfgang nicht mehr zu halten und wollte ihn dabei fotografieren. Also schnell aus dem Auto und mit dem Fotoapparat vorsichtig in den Busch und den Elefanten anpirschen. Ich versuchte den Bullen vorsichtig zu umgehen, da ich nicht unbedingt sein Hinterteil immer im Bild haben wollte. Er grummelte kaum obwohl er mich bemerkt haben musste. Es war ein sehr alter Bulle mit stark abgenutzten, aber starken Stoßzähnen. Der alte Herr setzte unbekümmert seine Mahlzeit fort, erst als ich ihn seitlich aus nächster Nähe fotografierte (Foto 55), wurde sein Grummeln stärker und so war es auch Zeit den Rückzug anzutreten. Im selben Augenblick bemerkte ich aber auch schon, dass drei weitere ältere Bullen auf der Bildfläche erschienen waren (Foto 56) und Wolfgang, der mit Karin näher der Straße geblieben war, hatte die Neuankömmlinge früher erblickt und deutete mir auch nachdrücklich, schnell den Rückzug anzutreten. So schlichen wir in gebückter Stellung schnell, aber doch möglichst lautlos zwischen der Altherrenpartie durch und waren froh, wieder auf der Sandstraße zu sein, ohne große Irritation bei den Kolossen hervorgerufen zu haben. Leider waren meine Unterschenkel von den spitzen und langen Dornen sehr arg zugerichtet worden, sodass mir Wolfgang die Wunden desinfizieren musste. Wir fuhren dann erleichtert nach diesem Erlebnis weiter und versuchten uns Zugang zur nächsten Camp Site zu verschaffen, da diese bereits geschlossen war. Aus einem Nachbarhaus wurde uns von einer sehr freundlichen Lady dann das Tor zum Camp Tsodilo Aids aufgesperrt. Wir verbrachten eine sehr ruhige Nacht auf diesem riesigen menschenleeren Campingplatz.

Fortsetzung folgt!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [73](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Reisebericht. Wüsten, Pads, Elefanten, Löwen und Angelerlebnisse – 3. Teil 38-46](#)